



© Martin Ebner

Martin Ebner

EIN HELLES KINO

Ein helles Kino ist der Titel einer zweiteiligen Videoinstallation, deren Thema die räumliche und zeitliche Erfahrung eines fiktiven Kinoraumes ist, vergleichbar einem ‚inneren‘, imaginären, psychischen Wahrnehmungsraum. Eine in stetiger, ruhiger Bewegung von unten nach oben gleitende, plane Hintergrundfläche erzeugt beim Betrachter das Gefühl des Schwebens, während auf einem in geringem Abstand davor gehängten Projektionsschirm das zeitlich weit gedehnte ‚Programm‘ abläuft, bestehend aus kurzen, sehr kurzen und relativ langen Bild- und Tonfragmenten sowie unregelmäßig auftretenden Bild- oder Tonpausen.

Die fragmentierte und für herkömmliche filmische Wahrnehmungsmuster ungewöhnliche Zeitdramaturgie lässt die Aufmerksamkeit des Betrachters abschweifen, gleichzeitig tritt der Objektcharakter der beiden Projektionsleinwände und ihrer dazugehörigen Projektoren umso stärker in den Vordergrund, besonders wenn die Leinwand dunkel bleibt, oder gerade kein Ton zu hören ist. Es gibt in diesem Ablauf an Ereignissen keinen eigentlichen Anfang oder Ende, die Dauer dieser Arbeit könnte daher mit wenigen Sekunden oder mit mehreren Tagen bemessen werden. Die Videoinstallation *Ein helles Kino* wird selbst zu einem speziellen Ort, den man betreten kann, zu dem man sich verhalten kann, sie beschreibt durch die modellhafte Zergliederung einiger kinematografischer Basiselemente die Möglichkeit einer zurückhaltenden und komplexen audiovisuellen Präsenz.

2015, 35 Minuten, Ohne Dialog, 2-Kanal-Videoinstallation, Sound.

Martin Ebner, geboren 1965 in Österreich, lebt in Berlin und Hamburg. Studium der Publizistik/Kommunikationswissenschaften an der Universität Wien; Studium der Visuellen Medien an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien. Arbeitet mit Film, Video, Ton, Skulpturen, Installationen, Rauminstallationen, Texten, Musik und Ökonomiekritik. Publiziert regelmäßig und ist beteiligt an Kommunikationsprojekten, ist Mitbetreiber des JAZZCLUB Berlin sowie Mitherausgeber des Magazins STARSHIP. 2005 konzipierte er zusammen mit Florian Zeyfang das Ausstellungsprojekt „Poor Man's Expression“ im Atrium des Filmhauses am Potsdamer Platz.

Kontakt: <http://martinebner.org>



© Antje Ehmann, Jan Ralske

Antje Ehmann, Jan Ralske

WIE SOLL MAN DAS NENNEN, WAS ICH VERMISSE?

Wie soll man das nennen, was ich vermisse?, das ist der Titel eines Textes, den Harun Farocki 2001 für die Publikation *Suchbilder. Visuelle Kultur zwischen Algorithmen und Archiven* (hg. v. Wolfgang Ernst, Stefan Heidenreich und Ute Holl) geschrieben hat. Das Buch ist im Verbund mit dem Symposium *Suchbilder. Schritte zu einem Bildarchiv filmischer Topoi* entstanden, das wir im Februar 2001 in den Kunst-Werken Berlin veranstaltet haben. Und genau das ist es, was Harun vermisst hat: ein Bildarchiv filmischer Topoi oder auch eine Motivgeschichte filmischer Topoi, die im Medium des Films selbst angelegt wird.

Einige Einträge in ein solches imaginäres Lexikon sind bereits in Angriff genommen worden: *Arbeiter verlassen die Fabrik*, 1996, *Der Ausdruck der Hände*, 1997, *Gefängnisbilder*, 2000, *Fressen oder Fliegen*, 2008 (mit Antje Ehmann) und *Tropen des Krieges*, 2011 (mit Antje Ehmann). Dieses über viele Jahre in verschiedenste Richtungen ausgeführte filmkundliche Projekt kann nun von Harun selbst nicht mehr fortgeführt werden. Und das ist einer der vielen Umstände, die wir nun betauern und schmerzlich vermissen.

Wir sind uns sicher, hätten wir ihm das Motiv der Tür als ein nächstes Projekt vorgeschlagen, Harun hätte es mit Begeisterung aufgegriffen. Wir fühlten uns verführt, die Motivsuche auf sein Werk selbst anzuwenden. Und dabei muss man sich keineswegs verrenken. Das Motiv der Tür und mit ihm aufgerufene übergeordnete- oder auch Sub-Motive (wie etwa Trennen und Verbinden, die Schwelle, das Fabrikator, Einschluss und Befreiung) finden sich fast kontinuierlich in Haruns Werk.

Also begannen wir, all die Tür-Szenen in Haruns Werk zu sammeln und das Motiv im allgemeinen zu recherchieren. Dabei stellten wir schnell fest, wir können nicht so tun als könnten wir einen Harun-Film ohne Harun machen. Also wurde unter der Hand eine Art Liebesbrief daraus. In der Hoffnung, dabei auch ein paar weitere Türen öffnen zu können. (Antje Ehmann, Jan Ralske)

2015, 12 Minuten, 2-Kanal-Videoinstallation, Sound.

Antje Ehmann, geboren 1968 in Gelsenkirchen, ist Autorin, Kuratorin und Videokünstlerin. Sie lebt und arbeitet in Berlin.

Jan Ralske, 1959 in den USA geboren, ist Künstler und Filmmacher. Er lebt und arbeitet in Berlin.

Kontakt: <http://farocki-film.de>